



«Ein gutes Feld»: Dieser Bauer kämpft gegen Wald auf «seinem» Acker

Abstimmung Stefan Märki baut in Winterthur Ölkürbisse an. Weil der Ausbau der Kläranlage Platz braucht, droht sein Betrieb Ackerland zu verlieren. Die Stadt sagt: «Es wird niemandem Land weggenommen.»

Rafael Rohner (Text und Fotos)

Stefan Märki stapft auf den Acker im Niederfeld in Winterthur und bricht einen Ölkürbis vom Stängel. «Sie sind gut gekommen», sagt der Landwirt, «trotz der Trockenheit». Der eine oder andere habe zwar etwas Sonnenbrand erwischt. Doch insgesamt war Märki zu diesem Zeitpunkt zufrieden: «Es ist ein gutes Feld», sagt er. Wenige Tage nach dem Treffen richtete der Hagel grössere Schäden an. Glücklicherweise sei er versichert, sagt Märki.

Seit 1994 beackert Stefan Märki die Parzelle am Waldrand in Wülflingen, gepachtet hat er sie von der Stadt Winterthur. Doch bald könnte ein Teil des Ackerlands verschwinden. Denn Winterthur plant ganz in der Nähe einen Ausbau der Kläranlage Hard. Da sich diese am Waldrand befindet, müssen für die Erweiterung Bäume gerodet werden. Um diesen Verlust zu kompensieren, soll auf rund 2,9 Hektaren ein neues Waldstück entstehen.

Aktuell wachsen dort Zuckerrüben und Ölkürbisse. Stefan Märki schüttelt über die Pläne der Stadt den Kopf. «Das Land ist topfeben und fruchtbar», sagt er. Der Acker lasse sich optimal mit grösseren Maschinen bearbeiten.

Als konventioneller Landwirt produziere er im Niederfeld viele Nahrungsmittel. Darauf ist Märki stolz. Er ist überzeugt, mit seinen Produkten einen wichtigen ökologischen Beitrag zu leisten, auch durch Steinhäufen, Vogelhäuser oder extensive Wiesen.

Zuckerrüben und Kürbisse aus Winterthur

Stefan Märki wehrt sich deshalb mit Berufskollegen gegen die Aufforstung auf Ackerland. Organisiert als IG Fruchtfolgefläche haben die Landwirte das Referendum gegen den Gestaltungsplan zum Ausbau der Abwasserreinigungsanlage (ARA) Hard ergriffen. Nun kommt es am 27. September zur Abstimmung. Unterstützt wird ihr Anliegen von der SVP und der Mitte.

Auf dem Rundgang im Niederfeld kommt SVP-Stadtparlamentarier Jan Ehrbar hinzu. Er ist selber Landwirt und sieht die Abstimmung als Chance, Vorurteile abzubauen. «Wir müssen die Biodiversität dort fördern, wo es Sinn ergibt», sagt er. «Das ist nicht mitten auf dem Acker.» Gehe Fläche verloren, müssten Lebensmittel herangekarrt werden, was nicht nachhaltig und regional sei. Dass die Stadt die Fruchtfolgefläche zu einem grossen Teil in Winterthur mit Aufwertungen kompensiert, ist für die Landwirte kein Trost: Das sei teuer und ersetze den verlorenen Boden nicht gleichwertig. Märki und Ehrbar betonen, dass sie nicht gegen den Ausbau der ARA seien. Der Ausgleichswald solle jedoch nicht auf Fruchtfolgeflächen wachsen, sondern andernorts.

Stefan Märki zeigt den Hügel hinauf. «Dort am Waldrand zum Beispiel oder dort hinten, wo die Schafe weiden.» Auch in Gemeinden der Region würde man



Stefan Märki auf seinem Feld mit Ölkürbissen im August. Er verkauft das Öl auch in seinem Hofladen in Wülflingen.



Der bestehende Mittelwald Hardholz ist Lebensraum für viele Arten, und Tafeln machen auf das Grundwasser-Schutzgebiet aufmerksam.

sicher etwas finden, schlägt er vor. Schliesslich leiteten diese ihr Abwasser nach Winterthur.

Spechte im einzigen Mittelwald in Winterthur

Die Stadt Winterthur hat über 70 alternative Standorte für die Aufforstung geprüft. Das Fazit: Die Flächen seien meist zu klein und ihr ökologisches Potenzial zu gering für eine Kompensation. «Das Gesetz verlangt einen gleichwertigen Ersatz», sagte Michael Wiesner, Leiter Ökologie bei Stadtgrün Winterthur an einer Medieninformation. «Irgendwo zersstückelt Land aufforsten würde nicht anerkannt.»

Das hat auch mit dem Standort zu tun: Die ARA grenzt an den einzigen Mittelwald in Winterthur. Hier werden etwa Falter, Spechte oder Fledermäuse gefördert. Zudem sind ein Amphibienlaichgebiet, eine Graureiherkolonie und Orchideenstandorte betroffen.

Ein Ersatz in der Nähe ist laut Stadt aus ökologischer Sicht mit Abstand am sinnvollsten, auch

da so Arten übersiedeln können. Geschieht das nicht, ist laut Wiesner mit Widerstand von Naturschutzverbänden zu rechnen.

Ein Nein zum Gestaltungsplan könnte das Projekt um Jahre verzögern. ARA-Projektleiter Günther Rauchegger rechnet in diesem Fall mit Mehrkosten in Millionenhöhe, etwa für neue Gespräche, Berichte und Ersatzgeräte, die in der ARA nötig werden. Die verbesserte Reinigung des Abwassers würde sich ebenfalls verschieben. «Wir haben eine grosse Verantwortung», sagte Stadträtin Blum. «Das Wasser fliesst über die Töss in den Rhein, an dem viele Leute leben.»

Aufforstung schützt Grundwasser

Hinzu kommt: Unter dem Acker und dem Wald fliesst der Eulach-Grundwasserstrom. Er dient für Winterthur eigentlich als Reserve, wenn es beim Töss-Grundwasser ein Problem geben sollte. Doch in diesem Sommer habe man aufgrund der Trockenheit bereits grössere Mengen ent-

nommen, sagte Stadträtin Martina Blum. «Das wird künftig öfter vorkommen.» Mit dem neuen Waldstück werde das Grundwasser besser geschützt.

Auf den Eulach-Grundwasserstrom angesprochen, verweist Stefan Märki darauf, dass er beim Zuckerrübenanbau derzeit am Extensio-Programm des Bundes teilnimmt. Er verzichtet also auf Insektizide und Fungizide – nur Herbizide gegen Unkraut bleiben erlaubt. Dafür gibt es Beiträge des Bundes, um Ausfälle durch Schädlinge abzufedern.

Existenzängste des Landwirts

Stefan Märki beschäftigt die Abstimmung persönlich. Mit der Aufforstung und neuen artenreichen Wiesen würde er «über ein Drittel» seines Pachtlands verlieren, wie er sagt. «Das gefährdet den Betrieb finanziell» – ausgerechnet jetzt, da sein Sohn im letzten Lehrjahr steht und den Hof bald übernehmen solle.

Der Pachtvertrag läuft laut Stadt Ende 2027 aus, wenn das

Pensionsalter erreicht ist. «Wir nehmen niemandem Land weg», sagte Wiesner. Das städtische Pachtland werde nach Ablauf wie üblich neu ausgeschrieben und gehe nicht automatisch an den Nachwuchs über. Ziel der Stadt sei es, die Landwirte weiter bei der Pflege und Bewirtschaftung des Gebiets einzubeziehen. Das gebe neue Verdienstmöglichkeiten. Die Kompensationen habe man extra so geplant, dass sie nicht vor der Pensionierung umgesetzt würden, sagte Stadträtin Martina Blum.

Aufgeben würde Märki selbst bei einem Ja zur Aufforstung nicht. Er hoffe aber, dass er dann mehr mitreden könnte. Ehrbar und Märki spüren viel Sympathie für ihr Anliegen. Tatsächlich stärkt ein Passanten-Paar dem Landwirt spontan den Rücken. «Es ist ein Paradies hier», ruft die Frau ihm zu. Sie sehe ihm gerne beim Ackerbau zu: «Ich hoffe, dass es so bleibt!» Stefan Märki, der bis dahin eher zurückhaltend war, lächelt nun erstmals richtig befreit.